

**JINGLE** Distanzbesuch – der Podcast über Solidarität in der Pandemie. Mit Nina Bundels und Janno Reincke.

**Sprecherin: Nina Bundels**

Herzlich Willkommen. Was hat Solidarität mit unserem Alter zu tun, wieso grenzen wir Generationen voneinander ab und welche Rolle spielen Vorurteile gegenüber jungen und alten Menschen während der Corona-Pandemie? Um über diese Fragen zu sprechen, sind wir heute in der Universität Zürich bei Prof. Dr. Francois Höpflinger. Herzlich Willkommen, Herr Höpflinger.

Francois Höpflinger: Herzlich Willkommen in Zürich.

Dankeschön! Er ist Sozialwissenschaftler und Gerontologe und damit Experte in der Wissenschaft des Alters und Alterns. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Generationenbeziehungen und Generationenbilder und -verhältnisse. Seit 2013 ist er Mitglied der akademischen Leitung des Zentrums für Gerontologie. Und Herr Prof. Höpflinger, ich habe gesehen Sie schreiben auch Märchen und Fabeln. Worum geht es in den Geschichten?

Francois Höpflinger: Es sind Fabeln der Zukunft. Eines ist sogar in einem deutschen Mittelschulbuch als Pflichtlektüre aufgeführt und als Zukunftsroman geschrieben: Die Schweiz nach dem Zusammenbruch der Zivilisation. Was danach geschieht.

Wie kam es dazu, dass Sie die Geschichten geschrieben haben?

Francois Höpflinger: Die Forschung ist zum Teil sehr ernsthaft und dann habe ich das kompensiert durch Fabeln und Geschichten.

Dann sollte man da unbedingt mal reinlesen. Vielen Dank. Zu Beginn jeder Folge fragen wir unsere Gäste jeweils drei Fragen zu Solidarität

**JINGLE** Die solidarischen drei Minuten

Herr Höpflinger, wann haben Sie denn zuletzt Solidarität erlebt?

Francois Höpflinger: Letzte Woche, als wir Probleme hatten mit unserem PC. Da haben wir unseren Sohn gefragt, der im Robotik-Bereich tätig ist und der weiß alles über Computer. Und wenn er nicht da ist, dann haben wir einen Enkelsohn, der auch alles weiß.

Was bedeutet Solidarität denn für Sie persönlich?

Francois Höpflinger: Dass man sich unterstützt in Situationen, in denen man selbst nicht mehr weiterkommt. Oder Solidarität heißt, Beziehungen so aufbauen, dass man sich gegenseitig in Krisenzeiten helfen kann.

Wann und wo brauchen wir mehr Solidarität?

Francois Höpflinger: Wir brauchen natürlich mehr Solidarität vielleicht nicht zwischen Jung und Alt, aber mehr Solidarität zwischen Reich und Arm. Die Einkommensschwachen sind oft sehr solidarisch, z.B. in der Nachbarschaft. Aber die Super-Reichen, die haben sich aus der gesellschaftliche Solidarität zum Teil ausgeklint. Das müssen wir wieder korrigieren.

Sie haben gerade schon vom Begriff der Generationen gesprochen. Generationen – das ist ein großer Begriff. Wenn wir von „den Alten“ sprechen, haben wir meistens sofort ein Bild im Kopf. Wenn wir von „der heutigen Jugend“ sprechen, genauso. Altersbilder gab es schon immer und mit ihnen zahlreiche Stereotypen und Vorurteile. Hier in diesem Podcast stehen natürlich noch mehr Menschen hinter den Mikrofonen, die recherchieren und diesen Podcast mit produzieren. Einer sitzt gerade neben uns und das ist mein lieber Kollege Janno Reincke. Er hat für diese Folge viel zu Generationenbildern und -vorurteilen recherchiert. Bevor wir gleich mit Ihnen, Herr Höpflinger, genau darüber sprechen, hören wir einen Kommentar von meinem Kollegen Janno Reincke und damit auch aus der Perspektive eines Millenials.

### ***JINGLE* Solidarität – Report**

**Sprecher: Janno Reincke**

**OT 1:** *So ist die Jugend von heute, depressiv, Burnout, rumjammern, nixtun, und immer die Hand aufhalten.*

### ***MUSIK OK Boomer***

“OK, Boomer”. 2019 ging dieser Ausdruck viral. Junge Menschen nutzen ihn als Totschlagargument, wenn alte Menschen in pauschalisierender und herabwürdigender Weise junge Menschen kritisieren oder etwas sagen, das aus Sicht junger Menschen als überholt gilt. “Ok Boomer, du nimmst mich nicht ernst, dann nehme ich dich nicht ernst.” Boomer, das sind die geburtenstarken Jahrgänge der Nachkriegszeit von 1946-1964, deren Generation deshalb als Baby-Boomer bezeichnet wird. “Ok Boomer” als Beleidigung der unverschämten Jugend oder als ein reines altersdiskriminierendes sich-lustig-Machen über alte Menschen zu begreifen, ist aber verkehrt. “OK Boomer” ist ein Ausdruck der Frustration und der Ermüdung einer politisch interessierten Generation, die das Gefühl hat, aufgrund ihres Alters nicht ernst genommen zu werden. Aber OK, Boomer, wir empören uns wenigstens nicht, wenn jemand unsere Generation plötzlich abwertet, das ist ja nichts Neues. Tatsächlich wird über die Jugend wahrscheinlich schon seit Menschengedenken hergezogen, als sei die aktuelle Generation immer die schlimmste jemals... zumindest bis jetzt. Generation X schlimmer als die Boomer, Y schlimmer als X, Generation Z - die Corona- und tiktok-Generation - sowieso. Angeblich soll schon auf einer 4000 Jahre alten Steintafel eingraviert stehen, die Jugend sei heruntergekommen, mit der Welt gehe es zu Ende. Der Grund hinter diesem Phänomen könnte in der menschlichen Natur liegen: Als eine Spezies, die sich in stabilen Verhältnissen entwickelt hat, ist die Angst vor Veränderungen evolutionär veranlagt. Und je drastischer die Veränderungen, desto abwehrender die Reaktion. So werden veränderte Ideale und Lebensvorstellungen der jungen Generationen häufig mit negativen Eigenschaften in Verbindung gesetzt. Das Bedürfnis nach einer gesunden Balance zwischen Privat- und Berufsleben etwa sei zum Beispiel nur ein Ausdruck von Faulheit, mangelndem Ehrgeiz und Verweichlichung. Die

Aktivitäten auf Social Media seien selbstverliebt und oberflächlich. Und der Kampf gegen Rassismus und für Gender-Gerechtigkeit und Klimaschutz zeuge von moralischer Überheblichkeit.

***MUSIK Kapelle Petra, Die Jugend heutzutage:***

*Die Jugend heutzutage ist faul und undankbar. Das hätt's früher nich' gegeben, denn früher war alles wun-der-bar*

Dabei sind die Vorurteile natürlich beiderseitig: alte Menschen seien rückständig, dogmatisch, ignorant und hätten keine Ahnung vom Internet. Da bekommt man schnell den Eindruck, das Verhältnis zwischen den Generationen sei von Vorurteilen bestimmt, ein Konflikt vorprogrammiert. Dabei ist es vielleicht gar nicht so: Es gibt Studien, die zeigen, dass die meisten sowohl jungen als auch alten Menschen ihr persönliches Verhältnis mit den Angehörigen der anderen Generation als gut einschätzen, das Gesamtverhältnis zwischen den Generationen aber als schlecht. Es gibt also eine Diskrepanz zwischen dem geglaubten und dem tatsächlichen Verhältnis zwischen Jung und Alt. Wie passt das zusammen? Ist das mit dem Generationenkonflikt vielleicht auch ein Klischee? Altersbilder werden eben nicht nur durch den persönlichen Kontakt, meistens in der Familie, sondern auch durch Medien und Öffentlichkeit mitbestimmt. Das passiert häufig im Kontext von sozialen und politischen Themen, die ohnehin schon Frustration auslösen. Da ist es für junge Menschen naheliegend, den Frust auf eine ganze Generation zu projizieren, die sich hartnäckig in Machtpositionen hält, aber nur Blödsinn entscheidet. Umgekehrt regt man sich schnell über die ganze Generation auf, die statt des Lockdowns lieber Partys feiert, über schlechte Bildung meckert, aber dann freitags die Schule schwänzt. Ja, die Corona-Pandemie und die Klimakrise sind zwei besonders präzise Beispiele, die die unterschiedlichen Lebenssituationen der verschiedenen Generationen deutlich machen, die aber auch die gegenseitige Verantwortung hervorheben. Wenn man da nicht aufpasst, wie man miteinander redet, dann beschwört man, fürchte ich, tatsächlich einen Generationenkonflikt herauf, in dem sich Vorurteile weiter verhärten. Die ehemalige Bundesfamilienministerin Franziska Giffey hat zu Beginn der Pandemie einen schönen Satz gesagt:

***Einspieler Franziska Giffey:*** *Es ist ganz deutlich, dass die Grenze überhaupt nicht zwischen Jung und Alt verläuft, sondern tatsächlich zwischen vernünftig und unvernünftig. Und die Unvernünftigen, die gibt's in jeder Altersgruppe.*

Deshalb wäre es doch schön, wenn man trotz der Altersunterschiede auf Augenhöhe miteinander reden und Lösungen finden würde. Junge Menschen ernst nehmen, alte Menschen nicht herabwürdigen, Vorurteile überwinden könnte. Das ist nicht einfach, man muss wirklich tolerant sein wollen. Tolerant sein bedeutet, etwas auszuhalten, mit dem man nicht übereinstimmt, ohne den Respekt füreinander zu verlieren. Wir reden in diesem Podcast über Solidarität. Solidarisch sein, das heißt Kosten tragen, Anstrengungen auf sich nehmen. Solidarität heißt für mich, dass man die Anstrengung auf sich nimmt, einander zuhören zu wollen und Vorurteile zu hinterfragen. Und so anstrengend ist das vielleicht auch gar nicht.

***MUSIK Kapelle Petra, Die Jugend heutzutage***

## **JINGLE**

Ein Kommentar von meinem Kollegen Janno Reincke. Herr Höpflinger, wir haben im Beitrag jetzt schon einige Klischees und Vorurteile über junge und alte Menschen zu hören bekommen. Wie viel Wahrheit steckt in diesen Stereotypen?

Francois Höpflinger: Es steckt eben relativ wenig Wahrheit dahinter. Es sind vor allem Ängste. Also negative Stereotype über junge Leute haben viel zu tun mit Zukunftsängsten der älteren Generation. Die Jugend ist die Zukunft der Gesellschaft und wenn man der Gesellschaft nicht traut, dann traut man der Jugend nicht. Bei den Altersbildern ist es natürlich die Angst vor dem eigenen Alt-Werden, die hier eine Rolle spielt. Zum Beispiel ein typisches Stereotyp vom Alter bei den Jungen ist Einsamkeit nimmt zu im Alter. Was zum Teil gar nicht stimmt. Und bei den Älteren ist das Stereotyp, dass Jungen nicht mehr so sind, wie sie früher waren und sich schlechter benehmen. Weniger moralisch sind. Wir haben mal ein Experiment gemacht in Genf, in dem Senior:innen frei reden konnten über ihre Jugend-Stereotype. Sie haben gesagt, die Jugend von heute sei kriminell und gewalttätig und was sie so alles tun. Und dann haben wir sie gefragt, was sie als junge Leute selbst getan haben. Und sie haben beschrieben, was sie als Jugendliche gemacht haben. Was sie nicht wussten, es war ein Polizist dabei, der aufgeschrieben hat, was das damalige Verhalten heute für Strafpunkte im Rechtssystem geben würde. Am Schluss wurde festgestellt, dass  $\frac{3}{4}$  der Rentner wären in der heutigen Jugend straffällig geworden.

Dann merkt man irgendwann erst, dass die meisten dieser Vorwürfe über bestimmte Eigenschaften haltlos sind. Kennt man ja auch von vielen anderen Beispielen. Z.B. beim Thema Geschlecht oder Herkunft. Trotzdem sind unsere Vorstellungen über Jugend, Alter und Generation ja von solchen Kategorien geprägt. Warum denken wir Menschen denn so häufig in Kategorien?

Francois Höpflinger: Es sind die Versuche, das Fremde zu begreifen, komplexe Zusammenhänge einzuordnen und irgendwo auch mit den Zukunftsängsten umzugehen.

Wir haben es im Beitrag gehört: Generation Baby-Boomer, Generation X, Y, Z, Millenials, 68er, Generation Golf, Generation Internet – es gibt eine Menge unterschiedlicher Bezeichnungen, um Menschen verschiedenen Alters aufgrund zu Gruppen zusammenzufassen. Lassen sich da wirklich Gemeinsamkeiten erkennen, sodass eine Unterscheidung von Generationen Sinn ergibt?

Francois Höpflinger: Das ist sehr umstritten. Da spricht man von Generationenetiketten, die inhaltslos sind. Die Unterschiede zwischen den Generationen sind in Deutschland, der Schweiz und in Österreich geringer als die Unterschiede innerhalb der Generationen. Ältere Menschen haben etwas ganz anderes erlebt als z.B. heutige Jugendliche. Z.B die Baby-Boomer, also die jung waren, hatten die kaum Arbeitslosigkeit. Wenn man eine gute Ausbildung hatte, wusste man, man hat die besten Chancen für Karrieren. Heutige Jugendliche wissen, dass sie zwar bessere Chancen haben mit einer guten Ausbildung, aber keine Garantie auf Karrieren.

Das heißt, es kommt auch aufgrund der unterschiedlichen Generationen zu Konflikten oder zu Missverständnissen?

Francois Höpflinger: Vielleicht weniger zu Konflikten als zu Missverständnissen. Zum Teil haben wir aber auch das Problem in Unternehmen gefunden, dass es zu Missverständnissen kommt, weil sich die Älteren als genauso jung geben wie die Jungen. Vielleicht ein Beispiel: Wir hatten einen generationengemischten Gottesdienst geplant. Jung und Alt sollten zusammen einen Gottesdienst machen. Es kam zu einem Konflikt, zu einem Chaos. Dann sind wir einen Schritt zurückgegangen und haben gesagt, beim nächsten Gottesdienst machen die Jungen die erste Hälfte und die Älteren machen die zweite Hälfte. Getrennt. Die Jungen kamen dann mit traditionellen Texten und Interpretationen und traditionellen Chorliedern. Und die Älteren fuhren mit atmungsaktiven Jeans auf, also mit Jeans mit Löchern und hatten eine Dixie-Band und Rock aufgeführt. Die haben sich jung gegeben. Das ist ein postmodernes Phänomen, dass Generationenmissverständnisse zum Teil dadurch entstehen, dass die älteren Generationen nicht realisieren, dass die sie alt geworden sind.

Das ist ein spannendes Beispiel. Jetzt gehen wir mal zum Beginn der Pandemie, als das Corona-Virus noch kaum erforscht war, haben sowohl junge als auch alte Menschen eine Stigmatisierung erlebt: Die ersten wissenschaftlichen Untersuchungen zur Gefährlichkeit des Virus haben schon darauf hingedeutet, dass alte Menschen ein höheres Risiko für schwere und tödliche Verläufe tragen, also „vulnerabel“ seien. Bei jungen Menschen war jedoch die Ansteckungsrate höher, deshalb sah man junge Menschen besonders in der Verantwortung, das Virus zum Schutz der Alten nicht weiter zu verbreiten. War diese Kategorisierung, dass die Generationen unterschiedlich von der Pandemie betroffen seien, am Anfang der Pandemie sinnvoll?

Francois Höpflinger: Ja, die wurden aber später überlagert durch eine andere Generationenkluft, nämlich, dass die Älteren, durch die Rentenwirtschaft total abgesichert, waren epidemiologisch bedroht, aber wer wirtschaftlich und auch in den Karrierechancen bedroht war, waren die Jungen. Also das heißt, die Lockdownmaßnahmen zum Schutz der älteren Generationen haben sich dann zum Teil negativ auf die Situation der Jungen ausgewirkt. Und das hat man erst später festgestellt. Einsamkeit hat bei allen Generationen zugenommen während der Pandemie. Aber man hat eben gedacht, bei den Älteren nimmt es stärker zu. Man hat tatsächlich aber festgestellt: Es nahm vor allem bei den ganz Jungen zu. Unter Einsamkeit und psychischer Belastung haben vor allem die 15- bis 19-Jährigen in der Schweiz und wahrscheinlich auch in Deutschland viel stärker gelitten als die 65- bis 80-Jährigen. Das hat man nicht realisiert. Aber die Kluft bleibt natürlich. Epidemiologisch sind die Älteren bedroht und wirtschaftlich die Jungen.

Jetzt haben sie schon von den negativen Folgen gesprochen. Diese Generationenbilder entstehen einerseits auf Grundlage dessen, was wir im persönlichen Austausch miteinander erfahren, häufig in der Familie bspw. zwischen Großeltern und Enkeln. Da ist dann die Frage: Zu welcher Generation gehöre ich überhaupt?

Francois Höpflinger: Das ist eben unklar. Es wurde festgestellt, das gilt für Deutschland und die Schweiz, dass die 65 bis 70-Jährigen sich genauso innovativ einschätzen wie die 15- bis 24-Jährigen, es aber nicht sind. Wir sprechen hier von einer „soziokulturellen Verjüngung“

eines wachsenden Teils vor allem der wohlhabenden Rentnerinnen und Rentner, die sich nicht zu den Alten zählen. In einer Befragung war es so, dass von den 15- bis 24-Jährigen sich 7% als alt gefühlt haben. Relativ überraschend viel. Bei den 70-Jährigen Befragten waren es nur 15%.

Das sind spannende Ergebnisse. Das bedeutet schon, dass die Pandemie da etwas verändert hat.

Francois Höpflinger: Das hat die Gegenreaktion gegen Vorurteile verstärkt. In gewissen Regionen hat man die Nachbarschaftshilfe ausgebaut, hat die lokalen Traditionen ausgebaut. Es hat in gewissen Phasen auch zu einer Traditionalisierung der jüngeren Generationen geführt. Aber auch zu einer Modernisierung der Älteren im digitalen Wesen. Das hat natürlich faktisch zu einer gewissen Annäherung der Generationen geführt.

Solidarität ist nicht nur ein Thema für die Pandemie. Auch aus dem Kontext des Klimawandels zum Beispiel oder des Rentensystems kennt man Begriffe wie Generationenverantwortung oder Generationenvertrag. Wenn sich da eine Generation nun benachteiligt fühlt oder Generationen sich austauschen: Wie steht es denn nun um das Verhältnis zwischen den Generationen?

Francois Höpflinger: Was deutlich ist – das gilt für Mitteleuropa und Nordeuropa, aber nicht für Südeuropa und Nordafrika – die familialen Generationenbeziehungen, die familialen Generationensolidarität hat sich in den letzten Jahrzehnten überraschend verstärkt. Also die Beziehung zwischen Enkelkindern und Großeltern ist einfach besser geworden, intensiver geworden. Hauptsächlich, weil einfach mehr Großeltern länger gesund bleiben. Auf familialer Ebene ist die Generationensolidarität also ungebrochen. überraschend stark das Engagement der Älteren aber auch der Jüngeren zugunsten der einen oder anderen Generation ist extrem hoch, wird aber einfach in die Medien nicht so wahrgenommen. Das gilt auch für Migrationsfamilien. Außerfamilial kann man sagen, gibt es eher ein mehr oder weniger gutes Nebeneinander von Jung und Alt als ein gutes Miteinander. Und das ist schon viel wert. Senior:innen möchten eher mit Jungen zu tun haben. Die Jungen nicht unbedingt mit Senior:innen.

Welchen gesellschaftlichen Wert haben denn Generationenbeziehungen? Und wie können wir als Gesellschaft erreichen, dass wir trotz unterschiedlichen Alters auch in Zukunft Krisensituationen, die ja sicherlich kommen werden, meistern können?

Francois Höpflinger: Generationenbeziehungen hat man ein Leben lang. Man wird geboren und da sind ältere Generationen. Man ist im Pflegeheim abhängig von der Pflege durch jüngere Generationen. Generationenbeziehungen durchziehen das ganze Leben. In Unternehmen werden Generationenbeziehungen jetzt ein Thema. Weil schon 3-4 Jahre Unterschied in der Ausbildung führen zu unterschiedlichen Vorstellungen von Unternehmensführung, zum Wert von Arbeit und Familie. In Zukunft wird es immer wichtiger, dass die ältere Generation, die ja demographisch wächst, sich regelmäßig informiert über das Wissen der Jungen. Damit eben die ältere Generation eben nicht wie Zeitreisende in einer Gesellschaft lebt, die sie nicht mehr versteht. Es braucht nicht unbedingt ein enges Miteinander, es braucht einfach ein gutes Nebeneinander mit ausgeprägter Toleranz und Akzeptanz der Unterschiede.

Das waren sehr schöne Schlussworte. Vielen Dank Herr Höpflinger. Neben unserem Podcast gibt es natürlich noch mehr Projekte, die sich mit Solidarität und Generationenverhältnissen in der Pandemie beschäftigen. Am Ende jeder Podcast-Folge stellen wir noch ein weiteres Projekt vor, das sich mit Solidarität auseinandersetzt.

### ***JINGLE*** *Noch mehr Solidarität – Neues aus Forschung und Gesellschaft*

#### **Sprecher: Janno Reincke**

Kontakte zwischen jungen und älteren Menschen gibt es häufig in der Familie und seltener in der Freizeit. Ein Bereich, über den wir aber noch nicht gesprochen haben, ist der Berufsalltag. In vielen Branchen und Unternehmen müssen verschiedene Generationen regelmäßig miteinander arbeiten. Dabei ist natürlich wichtig, dass die Zusammenarbeit zwischen jungen und älteren Mitarbeitenden gut funktioniert. Sie können im besten Fall sogar voneinander lernen und von den Stärken gegenseitig profitieren. Ältere Mitarbeitende sind für Unternehmen häufig sehr wertvoll, weil sie eben schon lange in ihrem Beruf arbeiten. Junge Mitarbeitende haben dafür oft frische Ideen und ein Gespür für aktuelle Trends. Eine alternde Gesellschaft steht dabei vor einigen Herausforderungen: die Menschen müssen immer länger arbeiten, der Nachwuchs wird immer weniger. Das bedeutet: Auch ältere Mitarbeitende müssen noch dazulernen können und verstehen, wie junge Menschen arbeiten. Prof. Höpflinger berät und begleitet in seiner Forschung auch Unternehmen, die genau das umsetzen. Ein vielversprechender Ansatz heißt "Reverse Mentoring". Hier lernt eine ältere Person von einer jüngeren Person. Beim traditionellen Mentoring ist das ja oft andersherum. Obwohl das Prinzip das gleiche ist: Ein Mensch mit Erfahrung unterstützt einen Menschen mit weniger Erfahrung. Traditionell heißt das zwar häufig, dass ältere Mitarbeitende mit viel Berufs- und Lebenserfahrung jüngere Mitarbeitende betreuen, aber eben nicht beim Reverse Mentoring. Hier lernen die Älteren von den Jüngeren, zum Beispiel, weil die mehr Erfahrungen mit neuen Technologien oder Sprach- und Kulturformen haben. Dabei geht es ausdrücklich nicht darum, die Ansichten und Einstellungen der anderen Generationen zu übernehmen, sondern die Unterschiede erstmal sichtbar zu machen und anzuerkennen. Und das zeichnet am Ende nicht nur ein gutes Generationenmanagement in Unternehmen aus, sondern wäre auch ein Gewinn für die ganze Gesellschaft.

### ***JINGLE***

Heute haben wir über Altersbilder und Generationenverhältnisse in der Pandemie gesprochen und nächstes Mal reden wir mit der Ethikerin Prof. Dr. Silke Schickanz darüber, wer überhaupt im Namen einer Generation sprechen darf, wie verschiedene Altersgruppen die Pandemie erlebt haben und warum der Dialog zwischen Generationen so wichtig ist.

### ***JINGLE***

Distanzbesuch ist ein Wissenschafts-Podcast des Instituts für Soziologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und der Ethik in der Medizin der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Besucht uns gerne online unter [www.distanzbesuch.de](http://www.distanzbesuch.de).

Gefördert von der Volkswagen-Stiftung.